

Bleaching

„Wir wissen immer, wo du bist. Wir wissen, wo du warst. Wir wissen mehr oder weniger, was du denkst.“
Eric Emerson Schmidt, Ex-Google-Chef

Bevor er ihn mit dem Totschläger bewusstlos geschlagen und anschließend mit dem Kabel erdrosselt hatte, war er dem jungen VWL-Studenten Alexander Heveling noch nie zuvor im *Reallife* begegnet.

Dennoch glaubte er ihn besser zu kennen als alle anderen. Denn in den letzten Monaten hatte er ihn studiert.

Name, Adresse und Geburtstag herauszufinden, hatte ihn keine Minute gekostet. Kurz danach waren auch Alex Passwörter entschlüsselt. Zuerst das seines E-Mail-Accounts. Genau das gleiche verwendete er auch für sein *Facebook*-Konto. Dann die Dinge, von denen er keinem erzählte. Der Login für das Forum, in dem Alex als *RedRabbit* linksradikale Parolen verbreitete. Und auch das Passwort für die Schmuddelseite mit den drallen Blondinen hatte er geknackt.

Wochenlang hatte er so unbemerkt alle Nachrichten mitgelesen, jeden Forumseintrag verfolgt und jedes angeklickte Filmchen – ja, manche gefielen ihm auch – mit angesehen.

Doch mit der Zeit wurde ihm klar, wie lächerlich all das war. Jeder, der etwas mit PCs anfangen konnte, wäre mit geeigneter Software zu diesen Dingen fähig gewesen. Er musste einen Schritt weitergehen.

Also tippte er vierzehn Stunden am Stück an einem neuen Programm. Nach einigen Fehlversuchen lief es dann endlich.

Alex Smartphone war von nun an wie ein offenes Buch für ihn. Er würde es nun jederzeit orten können, jede SMS mitlesen, alle Telefonanrufe abhören, jede Suchabfrage verfolgen. Wenn er wollte, konnte er von seinem Computer sogar selbst Telefonate über Alex Handy einleiten. In gewisser Weise konnte er Alex Gedanken kontrollieren.

Mit den Daten wusste er bald bestens über Alex Alltag Bescheid. Er kannte die Nachrichten, die Alex morgens über sein Smartphone abrief, wusste wann der Student seine Wohnung verließ, wo er sich über den Tag aufhielt und wann er wieder zurück war. Alex steckte sein Handy jeden Abend ans Netz – auch das konnte er sehen. Das Smartphone war nie aus. Manchmal, wenn Alex Freundin zu Besuch war, schaltete er unbemerkt die Kamera des Handys ein. Wenn er Glück hatte, lag es so, dass er alles beobachten konnte.

Durch das Abhören der Telefonate waren ihm bald auch alle anderen Bezugspersonen bekannt, mit denen Alex nicht via Internet kommunizierte.

Er kannte seine Familie, Freunde, Kommilitonen, Arbeitskollegen und sammelte fleißig alles, was er über sie erfuhr. Je mehr er wusste, desto wahrscheinlicher war es, dass sein Plan funktionierte.

Durch geschicktes Mitschneiden konnte er sogar Alex Stimme imitieren. So würde er zukünftig Alex herrliche Welt mit ein paar gezielten Anrufen zerstören. Doch zunächst musste er ihn umbringen.

Einige Tage hatte er noch mit seinem Gewissen gerungen, doch dann hatte er es nicht mehr ausgehalten und alles Schritt für Schritt so ausgeführt, wie er es sich vorgenommen hatte.

Alex im Dickicht des Parkgeländes auflauern, durch das er jeden Mittwochabend alleine lief, um vom Training nach Hause zu kommen. Dann der gezielte Schlag mit dem Totschläger. Schließlich den hilflosen Jungen erdrosseln. Überprüfen, ob sein Puls noch schlug und dann – dann machte er sich daran, die Leiche zu beseitigen.

„Keine Sorge“, sagte er, während er mit ansah, wie der tote Körper unter den ätzenden Chemikalien zerschmolz. „Du bist zwar tot, aber ich werde dich am Leben halten.“

Als nur noch rudimentäre Reste von Alex übrig waren, griff er mit den Chemo-Schutzhandschuhen zu und sicherte sich ein kleines Andenken.

Katherina Albrecht war ihrer großen Liebe auf ihrer ersten Studentenparty begegnet. Groß, dunkelhaarig, nicht zu schlaksig, braune Augen und – perfekte Zähne.

Bei schönen Zähnen wurde Katherina schwach, insbesondere dann, wenn sie sich hinter einem charmanten Lächeln präsentierten.

Als er sie angesprochen hatte, war sie rot angelaufen – das war ihr das letzte Mal zu Beginn ihrer Pubertät passiert. Nach einer Weile legte sich ihre Aufregung und während sie miteinander tanzten, verliebte sie sich.

Sie hatten sich von Anfang an gut verstanden und ihre Beziehung war stets von großen Konflikten verschont geblieben.

„Eigentlich“, sagte sie häufig, um ihn zu ärgern, „habe ich mich nur in deine Zähne verliebt.“ Manchmal fügte sie lachend hinzu: „Wenn du irgendwann mal als alter Knacker ein Gebiss tragen musst, werde ich dich verlassen.“

„Wenn ich ein alter Knacker bin“, entgegnete er dann immer „hab ich mir eh längst ne Jüngere an Land gezogen.“

Als das Seminar von Dr. Ludger wiederum sterbenslangweilig war, dachte sie an die Wohnungen, die sie sich zuletzt angesehen hatten. Noch war nichts Passendes dabei gewesen. Aber früher oder später würden sie zusammenleben. Es war ein schönes Gefühl, sich das vorzustellen. Kathis Blick schweifte träumerisch durch den Seminarraum. Dann bemerkte sie, dass dieser ungepflegte Typ sie schon wieder angaffte.

Er war nicht unfreundlich, aber irgendwie hatte er etwas Gruseliges an sich. Wie der immer guckte, war ihr eigentlich klar, dass er sie früher oder später anmachen würde. Als er dann tatsächlich plötzlich vor ihr stand und sie verschämt fragte, ob sie mit ihm einen Kaffee trinken würde, war sie trotzdem perplex.

Am besten sie stellte direkt klar, was Sache war. Freundlich, aber bestimmt. Vielleicht würde er sie dann in Zukunft auch nicht mehr so anstarren.

„Nein. Weißt du. Ich hab doch nen Freund“, lächelte sie.

„Achso. Ja, ähm, weiß ich doch. Kenn den doch“, stammelte er. „Also nur, ähm, vom Hörensagen“, fügte er rasch hinzu. „Aber ich meine nur so. Einen Kaffee halt.“

„Sorry, lieber nicht.“

„Nur wegen deinem Freund?“

Natürlich nicht nur wegen ihrem Freund. Kathi konnte sich keine Situation vorstellen, in der sie mit diesem Typen einen Kaffee trinken würde. Er war ungepflegt, etwas kleinwüchsig und vor allem hatte er schiefe Zähne. Aber das konnte sie ihm doch so nicht sagen. Immerhin studierten sie zusammen. Er war zwar ekelig und gruselig. Aber kein Grund unhöflich zu sein. Also entschied Kathi sich für die einfachste Antwort.

„Ja, wegen Alex.“

Die Menschen ahnten ja nicht, wie berechenbar sie durch ihre Daten wurden.

Nach seinem neuen Programm würde sich jede Marketing-Abteilung die Finger lecken.

Aber es war seine Software und anders als die ganzen Idioten da draußen kannte er Wege, relevanten Daten vor Dritten zu verbergen.

Er konnte sich schon vorstellen, dass die ein oder andere Firma oder vielleicht sogar Regierung, ein paar Millionen für die Software hinblättern würden. Doch er würde sie nutzen, um etwas zu gewinnen, dass ihm viel wichtiger war als Geld. Kathi.

Seine Erfahrung mit Frauen war geprägt von Enttäuschungen. Natürlich merkte er, dass sie von seinem Aussehen abgeschreckt waren. Aber warum sollte er sich den Schönheitsidealen dieser oberflächlichen Gesellschaft anpassen, wenn er genau diese Oberflächigkeit ausnutzen konnte, um ihnen seinen Willen aufzuzwingen.

Dank seines neuen Algorithmus musste er bloß genügend Daten sammeln, diese dann in die Matrix übertragen und auf die Anweisungen der Software warten. MEGA-Freud hatte er das Programm getauft. Das MEGA stand für: Mein exakter Gedanken-Analysator. Den Namen des berühmten Psychologen hatte er angehängen, weil das Programm im Grunde nichts anderes tat, als aus den eingegebenen Daten eine Landkarte der menschlichen Psyche zu erstellen.

Während seiner Recherche hatte er von vielen Psychologen gelesen, die ihr Wissen genutzt hatten, um ihre Patientinnen zu verführen. Den gleichen Zweck verfolgte seine Software. Allerdings brauchte er keine Praxis, in der Patienten ihm von der Seele sprachen. Ihm genügten die abgefangenen Daten.

Während das Programm Kathis Nachrichten, Telefonate, Surfgewohnheiten und Aufenthaltsorte analysierte, lehnte er sich in seinen Sessel zurück und sah zum Bücherregal herüber, wo er das Einmachglas verstaut hatte, in dem er ein kleines Andenken von Alex aufbewahrte.

„Keine Sorge“, sagte er „Ich werde mich gut um deine Kleine kümmern.“

Kathi hatte schon lange nicht mehr mit Susanne telefoniert. Ihre beste Freundin tourte momentan durch Australien. Ab und zu schrieben sie übers Internet. Aber wenn es etwas derart Persönliches zu besprechen gab, verließ Kathi sich lieber aufs Telefonat. Schließlich rieten sie im Fernsehen immer häufiger, nicht zu viele Informationen im Internet preiszugeben.

„Und weiter?“, harkte Susanne nach.

„Na nichts“, erklärte Kathi „Es ist Schluss. Ich meine. Erst meldet er sich eine Woche nicht, dann erzählt er mir am Telefon von diesem Job in den USA – und dass er sofort entscheiden musste.“

„Haste mal mit seinen Kumpeln gequatscht?“

„Klaro. Ist genau das Gleiche. Der hat denen auch nichts gesagt. Fühlen sich ganz schön vor den Kopf gestoßen. Vor allem Joshua. Die beiden hatten doch ne Geschäftsidee.“

„Heftige Geschichte“, meinte Susanne „Nach dem, was du mir von Alex erzählt hast – Was war das?“

Wieder dieses Knacken. In letzter Zeit trat es häufiger auf. Kathi musste unbedingt mal mit ihrem Provider sprechen. Irgendetwas mit der Leitung stimmte nicht.

„Ach, bloß so ne Störung. Erzähl weiter“, meinte sie.

„Also“, fuhr Susanne fort „Ich hätte ich ihn echt anders eingeschätzt.“

„Frag mich mal“, spottete Kathi.

„Aber du, hör mal. Ich find du machst echt nen gefassten Eindruck. Kommst du klar?“

„Ja, ja. Geht schon. Ich meine, ich liebe ihn. Ich vermisse sein Lächeln. Andererseits. Wenn er so plötzlich abhaut, kann es ihm mit uns ja nicht so ernst gewesen sein, wie ich immer dachte.“

„Genau. Du kommst schon darüber hinweg. Bist schließlich en taffes Mädels.“

„Ja. Ehrlich gesagt...“, Kathi zögerte.

„Was denn? Spucks aus!“

„Also. Kannst du dich noch an den Typen erinnern, von dem ich erzählt habe. Der Gruselige, der mich immer so angegafft hat.“

„Der mit den schiefen Zähnen?“

„Genau der. Na, jedenfalls. Ich glaube, ich hab mich in ihm getäuscht. Er ist irgendwie doch ganz nett. Nachdem er das mit Alex gehört hat, versucht er mich andauern aufzumuntern. Erst hat es mich etwas genervt. Doch mittlerweile – naja. Keine Ahnung was draus wird. Aber morgen hat er mich zum Kaffee eingeladen.“

Obwohl er von seinem Programm überzeugt war, hatte ihn das Ergebnis doch überrascht.

Er war dem Rat der Software gefolgt und hatte einige Wochen den großen Tröster gespielt. Nebenbei hatte er immer wieder bestimmte Sätze sagen und via Internet verschicken müssen. So konnte er gezielt mit Kathis Unterbewusstsein kommunizieren und es gewissermaßen umprogrammieren. Das hieß, Kathi konnte gar nicht anders, als Alex zu vergessen und ihm ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei glaubte sie noch Herr über ihr Denken zu sein. Dank der aufwendigen Datenanalyse hatte er ihr diese Herrschaft entrissen. Aber irgendetwas machte er noch falsch.

Denn obwohl er sie beim ersten Treffen mit ihrem Lieblingsgetränk, einer Karamell-Latte, überrascht und beim zweiten Date damit getrumpft hatte, dass sie *zufällig* den gleichen Musik-, Film-, und Literaturgeschmack hatten, zierte sie sich trotzdem mit ihm in seine Wohnung zu kommen. Nur einen trockenen Kuss hatte sie ihm zur Verabschiedung auf die stoppelige Wange gedrückt.

Enttäuscht überprüfte er die Eingaben in der Matrix und stellte fest, dass er einige Daten vergessen hatte. Er holte es sofort nach und startete das Programm.

Während er auf die Analyse wartete, jonglierte er mit dem Glas, in dem er Alex Andenken verwahrte und sang fröhlich „I will always love you...“

Als auf dem Bildschirm das Ergebnis der Analyse erschien, musste er lachen.

„Na gut“, sagte er und versteckte das Glas hinter seinen Fachbüchern. „Dann auf zum Zahnarzt.“

Eigentlich hatte Kathi sich fest vorgenommen, erstmal nicht mit in seine Wohnung zu kommen. Sie war sich noch etwas unsicher und auch wenn sie es nicht verriet, dachte sie oft an Alex. Nachts träumte sie häufig von seinem Lächeln.

Aber nach diesem Tag im Schwimmbad. Er hatte sie mit ihren Lieblingsblumen begrüßt – woher er solche Sachen nur immer wusste. Dann hatte er sie massiert und besonders oft zwischen den Schulterblättern – ob er ahnte, dass sie es dort besonders gern hatte.

Vor allem aber hatte er endlich etwas gegen seine schiefen Zähne gemacht – dabei hatte sie gar nicht erwähnt, dass sie nichts mehr liebte als schöne Zähne.

„Ich hab noch Nudeln mit Mozzarellaauce im Kühlschrank“, sagte er und öffnete die Wohnungstür. „Soll ich die für uns warm machen?“

„Gerne. Ich liebe Nudeln mit Mozzarellaauce!“

„Dann verschwinde ich mal in der Küche. Dort ist das Wohnzimmer“, er deutete in einen engen Raum links vom Flur. „Klein aber fein. Fühl dich wie zuhause.“

Kathi betrat das Zimmer. Etwas stickig, aber doch wohnlich. Da hingen tatsächlich die Poster von ihren Lieblingsfilmen. Und dort an der Pinnwand. Unglaublich – die waren doch ausverkauft.

„Cool“, rief Kathi. „Du hast Karten für die Rising-Tour.“

„Klar“, schallte es aus der Küche rüber. „Ist doch unsere Lieblingband.“

Sie strahlte und begutachtete seine Bücher. Es war wirklich erstaunlich. Das Regal war fast genau mit den gleichen Werken gefüllt, wie ihr eigenes.

„Wow. Du gehst aber gut mit deinen Büchern um. Sehen aus wie neu.“

„Sind schließlich meine Favoriten“, rief er.

Im obersten Fach standen seine Fachbücher. Kein Wunder, dass er seinen Kommilitonen soweit voraus war. Kathi entdeckte Bücher von Programmiersprachen, die sie noch nie zuvor gehört hatte. Staunend griff sie einige heraus.

In der Küche ertönte das Piepen der Mikrowelle. „Bin sofort bei dir“, sagte er.

„Wirklich cool, deine ganzen IT-Bücher“, sagte Kathi und wollte die Bücher zurück ins Regal schieben. Doch irgendetwas blockierte ihren Versuch.

Als er plötzlich hektisch keuchend mit zwei dampfenden Nudeltellern in der Tür erschienen war, hatte Kathi sich auf die Zehenspitzen gestellt und den blockierenden Gegenstand entdeckt.

„Aber das hier“, lachte sie, schnappte nach dem Einmachglas und hielt es ihm entgegen, „gehört doch nicht hierhin.“

Er wurde blass und ließ die Teller fallen. Sie zersprangen klirrend auf dem Linoleum.

Kathi erkannte auf einmal, was dort in der Flüssigkeit des Einmachglases schwebte. Diesen Anblick würden sie nie vergessen. Dieses strahlende Weiß. Das perfekte Lächeln.

„Nein, nein, nein“, kreischte sie und ließ das Glas fallen.

Sie brachte noch die Kraft auf, sich aus seiner Wohnung auf die Straße zu retten. Als die ersten Passanten auf ihre Hilferufe aufmerksam geworden waren, wurde sie ohnmächtig.

Das Einmachglas, indem er Alex Überbleibsel konserviert hatte, war auf dem Boden aufgeplatzt. Die entweichende Flüssigkeit schwemmte den Inhalt an den zerbrochenen Nudeltellern vorbei, direkt vor seine Füße.

Ein Fehler – welch ein fataler Fehler. Wieso hatte seine Software ihn davor nicht gewarnt.

Wütend, von den letzten guten Geistern verlassen, zertrat er Alex Zähne.

„Dumm gelaufen, was?“, sagte der dickbäuchige Ermittler und lehnte sich über den Tisch, um ihm direkt in die Augen zu sehen.

„Mein Junge, dass wird ganz übel für dich enden.“

Er schwieg.

„Ja, schweig nur“, der Dicke erhob sich und tigerte im Verhörzimmer umher. „Die Jungs von der Spurensicherung durchkämmen gerade deine Wohnung. Auch ohne ein Geständnis kriegen wir dich für vorsätzlichen Mord dran. Wie du es auch wendest. Das bedeutet lebenslang.“

Plötzlich klopfte es an der Tür und ein Mann in einem dunklen Anzug betrat das Zimmer.

„Wer sind sie denn?“, fauchte der Dicke.

Der Eintretene zog in aller Ruhe einen Dienstausweis aus seinem Jackett und hielt diesen dem Ermittler vors Gesicht. Der bekam erst große Augen, sagte „Na, von mir aus, sagt eh kein Wort“, und verschwand aus dem Raum.

Der Mann in dem Anzug lief hinüber zur Überwachungskamera und trennte dessen Stecker vom Netz.

Dann lief langsam um den Tisch herum und setzte sich ihm gegenüber. „Junger Mann. Wie haben sie das gemacht?“

Als er wieder schwieg, lachte der Mann.

„Du denkst ich mein den Mord?“

Er sah den Mann verwundert an.

„Der tote Junge interessiert mich nicht. Ich meine, wie hast du das gemacht mit den Daten?“

„Woher wissen sie...?“, fragte er.

„Kleiner. Du glaubst doch nicht wirklich, dass du der einzige bist, der etwas vom Datenabfangen versteht. Wir haben da so unsere Möglichkeiten und natürlich bemerkt, dass da plötzlich noch jemand mithört. Aber die Quelldaten deiner Software hast du wirklich verdammt gut verschlüsselt.“

„Wer sind sie?“

„Nenn mich Schwarzer. Ich komme vom Bundesnachrichtendienst. Wir haben derzeit einige Probleme mit der Spionageabwehr und haben ein neues Projekt gestartet. Da suchen wir so clevere Jungs, wie dich. Also raus damit, wie genau arbeitet dein Programm?“

Er erklärte es ihm.

„Weiter nichts?“, wunderte sich der Mann. „Das ist wirklich sehr interessant. Funktioniert das auch in größeren Maßstäben?“

„Natürlich“, sagte er.

Der Mann in dem Anzug ging zur Tür, öffnete sie und rief: „Herr Dembowski. Machen sie die Versetzungsunterlagen fertig. Wir nehmen den Jungen mit nach Berlin.“